

Unser heutiges Evangelium beginnt mit einer heftigen Schelte über die Schriftgelehrten.

Nun sind aber die Adressaten dieses Angriffs zurzeit der Abfassung dieses Evangeliums überhaupt nicht mehr interessant; außerdem ist von den angegriffenen Schriftgelehrten überhaupt keiner da. Dies allein legt schon die Vermutung nahe, dass diese Schelte hier gar nicht so sehr auf Schriftgelehrte zielt, sondern dass der Evangelist vielmehr ein aktuelles Gemeindeproblem im Blick hat.

Wenn man dann auch noch den hier bewusst hergestellten Kontrast zu dieser armen Witwe wahrnimmt, dann deutet sich hier bereits an, dass der Evangelist ein Problem anspricht, das zu jeder Zeit, und deshalb auch heute aktuell ist.

Wenn man das Problem der Schriftgelehrten anschaut, wie es hier im Evangelium beschrieben wird, dann besteht dies zunächst darin, dass diese in vornehmen Gewändern umhergehen, also ziemlich sicher sind vor schwerer Arbeit, dass sie überall bevorzugt behandelt werden wollen, und dass sie sich gerne das Erbe von reichen Witwen erschleichen.

Doch das eigentliche Problem reicht viel tiefer. Denn an den Schriftgelehrten wird ein bedenklicher Vorgang sichtbar: Der Glaube wird bei ihnen nämlich zu einem Mittel, mit dessen Hilfe sie ganz andere, nämlich eigene Ziele wie öffentliche Anerkennung und Einnahmen verfolgen. Und dieser Vorgang findet sich viel öfters:

- Genau derselbe Vorgang findet sich z.B. bei den Ablässen, die verkauft wurden, um damit ganz andere Dinge zu finanzieren.
- Ja, es ist noch gar nicht solange her, da hat man das ganze religiöse Tun vorwiegend verstanden als ein Mittel, mit dem man sich die eigene Seligkeit verdienen konnte, oder auch gar musste.
- Heute wird der Glaube gerne als eine Art Wellnessprodukt betrachtet, ein Mittel für das eigene Wohlbefinden, und deshalb ausschließlich von den eigenen Wünschen und Bedürfnissen bestimmt wird.

Wenn der Glaube aber zu einem Mittel wird, dann ist damit zwangsläufig verbunden, dass sich der Benutzer dieses Mittels über den Glauben stellt; denn nur so ist er erst in der Lage, dieses Mittel zielgerichtet einzusetzen.

Gott ist dann zwar alles mögliche, aber nicht mehr Herr, der bestimmt, selbst wenn er so benannt wird; er ist jetzt vielmehr genau das Gegenteil, nämlich nur noch ein Mittel, über das ich bestimme, dessen ich mich bediene je nach meinem persönlichen Bedarf. Das kann nach außen sehr fromm aussehen. Doch in Wirklichkeit ist dies ein Missbrauch des Glaubens, oder wie es Jesus im Evangelium ausgedrückt hat: Das ist Scheinheiligkeit, und bewirkt deshalb kein Heil, sondern Unheil (vgl. V 40).

Dieser gefährlichen Fehlform von Glauben setzt das Evangelium jetzt einen ganz anderen Glauben gegenüber, nämlich den Glauben dieser armen Witwe. Eine Witwe, die damals nicht wieder heiraten oder in ihrer alten Familie aufgefangen wurde, die hatte ein hartes Schicksal zu ertragen. Sie war vollkommen rechtlos und in der Folge auch bitterarm.

Eine solche Frau kommt in den Tempel und opfert ihre beiden letzten kleinen Münzen. Damals war es üblich, dass das Opfer den Priestern übergeben wurde, die es dann – den Betrag laut ausrufend – in den entsprechenden Opferkasten legten. Das war vor allem den Reichen wichtig, damit jeder hören konnte, wie viel sie für den Tempel gegeben haben.

Deshalb bekommt es jetzt auch Jesus mit, was diese Witwe hier getan hat: Sie hat alles, was sie besaß, auch wenn dies nicht viel war, für den Tempel hergeben, „ihren ganzen Lebensunterhalt.“ (V 44), wie es da heißt. Die, die selbst nicht das Nötigste zum Leben hat, opfert alles, was sie noch hat, für den Tempel.

Darin steckt eine gewaltige Zumutung. Hätte diese Frau das bisschen Geld nicht besser für sich selber verwendet? Wäre es nicht schon enorm viel gewesen, wenn sie nur eine Münze geopfert und die andere für sich behalten hätte? Hätte Jesus, wenn es das schon mitbekommt, diese Frau nicht von ihrem Handeln abbringen müssen?

Doch Jesus nimmt das Handeln dieser Witwe zum Anlass, um seine Jünger damit auf etwas Wichtiges aufmerksam zu machen. Denn gerade hier wird ein ganz anderer Glaube sichtbar. Diese Frau hätte genügend Grund, ihren Glauben auch als ein Mittel zu benutzen, mit dem sie ihre missliche Situation hätte verändern, verbessern können.

Doch sie macht genau das Gegenteil: Sie übergibt ihre ganze Existenz, ihren ganzen Lebensunterhalt Gott; er ist der, der über ihr Leben verfügen darf. Sie gibt ihm nicht etwas von sich, einen Teil, wie es viele Reiche vor ihr getan haben, sie gibt sich ihm ganz. Dies ist jetzt aber nur möglich, weil diese Frau sich ganz versteht als Eigentum Gottes, und sie lebt dieses Eigentumsverhältnis auch. Nur so kann sie ihre letzten beiden Münzen für den Tempel hergeben.

Doch gerade aus diesem Wissen darum, dass sie Eigentum Gottes ist, erwächst bei ihr ein gigantisches Vertrauen in diesen Gott. Sie vertraut darauf, dass Gott sie als sein Eigentum niemals im Stich lässt. Sie kann und darf darauf vertrauen, dass er sich um sie kümmern wird. Gerade dieses aktiv gelebte Eigentumsverhältnis wird zum Fundament eines Gottvertrauens, das nichts und niemand man mehr erschüttern, ja nicht einmal der Tod mehr auslöschen kann.

Diese Witwe wird so zu einem anschaulichen Beispiel dafür, was es bedeutet, wenn Jesus am vergangenen Sonntag formuliert hat: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft.“ (Mk 12,30)